

Zeitschrift: Wohnen
Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger
Band: 50 (1975)
Heft: 1

Rubrik: Der Würfelbecher

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Würfelbecher

Der Würfelbecher

So wie die Würfel wahllos aus dem Spielbecher kugeln, so sollen zukünftig an dieser Stelle kunterbunte, kleine Beiträge erscheinen. Sie sind ohne jede Tendenz, fern von Wohnungsbau und Politik. Hier sollen jeweils auf 1 bis 2 Seiten Abwechslung und Unterhaltung für

die Leser geboten werden. Gemüt und Verstand sollen auf die Rechnung kommen. Die «Geschmäcker» sind bekanntlich recht verschieden. So kann kaum etwas geschrieben werden, auch nicht auf dieser Seite, was alle Leser gleichzeitig interessant finden. Darum die Abwechslung, darum die Bezeichnung «Würfelbecher».

Wir wünschen jedem Leser, dem jungen oder älteren, dass er im «Würfelbecher» hin und wieder einen Sechser findet, der doppelt zählt. Als «Schwarz-Sechs» würden wir es betrachten, wenn sogar aus der Leserschaft Beiträge zur allgemeinen Unterhaltung beigesteuert würden. Auch Würfelspiele können unterhaltend sein. M.



Januar

Wanderung der Sonne nach dem ägyptischen Kalender			
	Ägypt.	Ägypt.	Ägypt.
1 III	Thoth	13.36	3.36
2 III	Thoth	14.16	4.37
3 III	Thoth	15.03	5.38
4 III	Thoth	15.59	6.34
Wanderung der Sonne nach dem ägyptischen Kalender			
5 III	Thoth	16.02	7.37
6 III	Thoth	16.12	8.12
7 III	Thoth	16.26	8.54
8 III	Thoth	16.41	9.36
9 III	Thoth	16.56	10.02
10 III	Thoth	17.11	10.34
11 III	Thoth	17.26	11.04
Wanderung der Sonne nach dem ägyptischen Kalender			
12 III	Thoth	17.41	11.35
13 III	Thoth	17.56	12.06
14 III	Thoth	18.11	12.47
15 III	Thoth	18.26	13.28
16 III	Thoth	18.41	14.09
17 III	Thoth	18.56	14.50
18 III	Thoth	19.11	15.31
Wanderung der Sonne nach dem ägyptischen Kalender			
19 III	Thoth	19.26	16.12
20 III	Thoth	19.41	16.53
21 III	Thoth	19.56	17.34
22 III	Thoth	20.11	18.15
23 III	Thoth	20.26	18.96
24 III	Thoth	20.41	19.77
25 III	Thoth	20.56	20.58
Wanderung der Sonne nach dem ägyptischen Kalender			
26 III	Thoth	21.11	21.39
27 III	Thoth	21.26	22.20
28 III	Thoth	21.41	23.01
29 III	Thoth	21.56	23.82
30 III	Thoth	22.11	24.63
31 III	Thoth	22.26	25.44

Rund um den Kalender

Schon seit Urzeiten hat der Mensch versucht, der Zeit und allem, was mit ihr in engerem und weiterem Zusammenhang steht, eine währende Einheit zu geben. So hatten verschiedene Völker eine verschiedene Einteilung des Jahres und jede Religion beginnt ihre Zeitrechnung mit einem anderen markanten Ereignis der Weltgeschichte.

Die Griechen z. B. zählten nach einem «gebundenen Mondjahr», d. h. ihr Jahr war ziemlich ungenau und es schienen sich sehr schnell Abweichungen ein vom Lauf der Gestirne und der Jahreszeiten, so dass verschiedene primitive Schaltungen notwendig waren. Im Jahre 432 v. Chr. fand in Athen ein Mann namens Meton zu einem Zyklus von 19 Jahren (dem sogenannten «metonischen Zyklus», der aus 12 Jahren zu 12 Monaten und 7 Jahren zu 13 Monaten besteht.)

Dieser Zyklus wird noch in unserem Kalender zur Errechnung des Osterdatums angewendet.

Die Mohamedaner begannen ihre Zeitrechnung im Jahre 622 n. Chr. mit der Hedschra, der Flucht Mohameds von Mekka nach Medina. Sie zählten «in reinen Mondjahren», d. h. den Monat zu 29 und 30 Tagen. Ein Zyklus von 30 Mondjahren enthält dann 19 Jahre zu 354 Tagen und 11 Jahre zu 355 Tagen.

Die Zeitrechnung der Juden beginnt mit der «Welterschöpfung», nämlich 3761 v. Chr. Wie die Griechen, so gehen auch die Juden nach dem «gebundenen Mondjahr». Sie haben Monate von verschiedener Länge, Jahre von 12 und 13 Monaten und erhalten so Jahre zu 353 bis 355 und 383 bis 385 Tagen.

Die Ägypter, eine Hochkultur im sehr frühen Altertum, besaßen schon damals das Sonnenjahr, d. h. das Jahr zu 365 Tagen (12 Monate zu 30 Tagen und 5 Zusatztagen, Epagomenen genannt). 238 v. Chr. wurde im Dekret von Kanopus veranlasst, das Jahr den Jahreszeiten anzugleichen. Auch wurde ausser den Zusatztagen alle vier Jahre ein Schaltjahr eingeführt. Diese Schaltung legte später Cäsar seinem Kalender zugrunde.

Ursprünglich beruhte der römische Kalender auf Erraten oder nachherigem Ansagen der Eintritte des Neumondes. Diese Ungenauigkeit bedingte natürlich willkürliche Schaltmonate. Aus Abergläubigkeit waren zudem die geraden Zahlen verpönt: die Monate bestanden also aus 29 und 31 Tagen. Der Jahresbeginn war auf den ersten März festgelegt und wechselte erst 153 v. Chr. auf den ersten Januar. Eine endgültige Kalenderreform wurde 46 v. Chr. durch Cäsar, auf die Ratschläge eines alexandrinischen Gelehrten hin, vorgenommen. Der neue Kalender stützte sich daher weitgehend auf den ägyptischen. Zu Ehren Julius Cäsars

aber wurde der Monat Quintilis in Juli umbenannt.

Gegen Ende des 16. Jahrhunderts hatte sich ein Fehler von 10 Tagen in den Kalender eingeschlichen, so dass eine neue Reform unumgänglich war. Sie wurde durch den Papst Gregorius XIII. im Jahre 1582 vorgenommen. Die Schaltung wurde geändert und die durchschnittliche Jahreslänge auf 365,2425 Tage festgelegt. Dieser, der heutige Kalender, ist nun so genau, dass er erst in 3000 Jahren vom Lauf der Sonne um einen Tag abweichen wird, und darüber braucht man sich heute wohl noch nicht den Kopf zu zerbrechen.

Diese Zeitrechnung ist mittlerweile zur allgemein anerkannten und angewandten sowie zur offiziellen geworden. Trotzdem ist es aber nicht völlig selbstverständlich, dass jeder eine eigene Agenda in der Tasche hat, die sowohl mit allen andern, als auch mit dem Lauf der Sonne so genau übereinstimmt. Deshalb ist die Leistung vom ägyptischen Astrologen bis zum Kalenderreformer des Spätmittelalters bewundernd zu würdigen.

Als ich zwanzig war, gab's den Kult der Teenager noch nicht. Es galt noch nicht als aussergewöhnlich tolles Verdienst, dass man erst zwei Jahrzehnte auf der Welt war.

Peter Ustinov

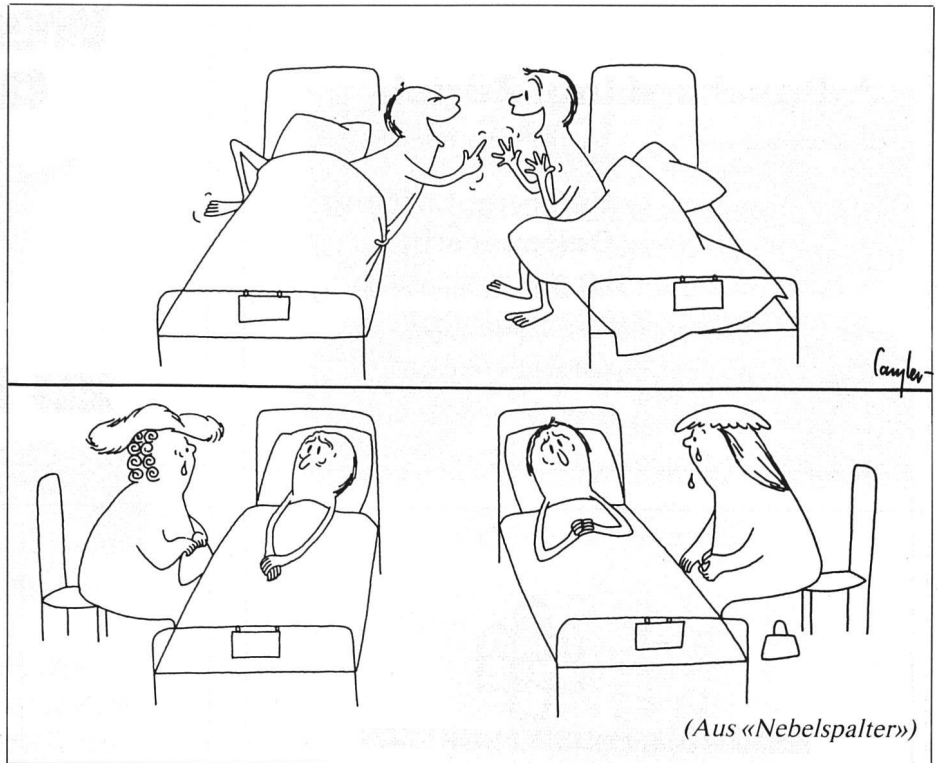
Granat, der Stein des Monats Januar

Der Granat ist ein von alters her bekannter Edelstein. Aber wussten Sie, dass er der Stein des Monats Januar ist?

Der Name wird gerne auf das lateinische Wort granum (= Korn) zurückgeführt. Die Familie der Granate weist eine erstaunliche Mannigfaltigkeit auf. Am bekanntesten ist die dunkelrote Art (Pyrop) aus Böhmen, gefolgt vom violettroten Stein (Almandin), dem braunen (Hessonit), dem orangefarbenen (Spessartin) und dem aus dem Ural und Kongo stammenden und sehr seltenen grünen Stein (Demantoid).

Ausser in den bereits genannten Gegenden werden auch auf Ceylon, in Südafrika, in Indien und auf Madagaskar Granate gefunden.

Es hiess vom Granaten, dass er seines Trägers Herz leicht und fröhlich werden lasse und die Schwermut vertreibe. Man glaubte auch, dass dem Besitzer eines Granaten alles nach Wunsch gehen würde. Die im Januar Geborenen haben also einen schönen und abwechslungsreichen Edelstein zum Begleiter. Möve



Er ist voll...

Das Telefon läutet – ich nehme ab und höre die Stimme meiner langjährigen Schulfreundin: «Du, jetzt ist er voll!» «Ja», stottere ich etwas verlegen, «ja, und was hast du nun getan?» – «Einen zünftigen Tritt habe ich ihm gegeben. Ich bin so wütend, ich möchte ihn am liebsten zum Fenster hinauswerfen!» Ach ja, ich wusste, dass der Mann meiner Freundin nach dem Feierabend hie und da ein Glas Wein trinkt, aber mehr nicht. Und nun das! «Sag' doch etwas», ruft Sheila ins Telefon, «sei doch nicht einfach stumm!» Und weiter ruft sie zornig: «Du, ich kann ihn nicht mehr sehen, könntest du ihn nicht wenigstens für einige Zeit zu dir nehmen?» – «Ums Himmels Willen, Sheila, denk doch, was würde mein Mann sagen – nein, ausgeschlossen!» – «Aber du hast doch noch mehr so Antikes herumstehen, das macht euch doch nichts aus; du kannst ihn ja in die Garage stellen! Er frisst kein Heu!» Ist so etwas möglich, denke ich entsetzt. «Aber könntest du denn nicht jetzt zuerst einmal den Hausarzt rufen», meine ich, «so geht das doch nicht?» – «Da kann mir kein Doktor helfen, er ist voll!» – «Aber bitte, Sheila, wo hat's keinen Platz mehr, und was ist denn eigentlich voll?» – «...He, tänk min AHV-Chaschte!»

Da lachen wir zuerst einmal tüchtig über das Missverständnis und dann sagt mir Sheila, dass sie seit langer Zeit all'

das in einen alten Kasten stecke, was sie einmal erledigen und verarbeiten will, wenn sie nicht mehr ausser Haus arbeiten gehen muss. In diesem AHV-Kasten türmen sich Stoffe, Handarbeiten, angefangene Bastelarbeiten, Zeitungsausschnitte, die sie sortieren will, Heftli, Reisebeschreibungen, die sie lesen will, Rezepte zum ausprobieren, Kursprogramme, tausend nette Aufmerksamkeiten, die sie ihrer Familie, ihren Freunden und Bekannten erweisen möchte. Briefschulden sind abzutragen, Fotos sollten sortiert und eingeklebt werden, und noch manches mehr! Und jetzt eben hats keinen Platz mehr im Kasten, in ihrem AHV-Kasten. Noch vier Jahre hat sie vor sich, aber das Möbel im «Kämmerlein» kann nichts mehr aufnehmen. Schon hat sie sich ein Verzeichnis angelegt, fein säuberlich, mit Stichworten. «Glaubst du, werde ich jemals dazu kommen, all' das zu erledigen, was ich heute auf die Seite schieben muss?» fragt Sheila. Manchmal, wenn ihr Mann an seinem wöchentlichen Schachabend mit Freunden zusammensitzt, geht sie mit dem Verzeichnis in der Hand zum Ka-

sten und denkt an den Tag, da sie dessen Inhalt in Angriff nehmen kann. Dieser AHV-Kasten, wie sie ihn nennt, gibt ihr Auftrieb und Kraft, die letzte Hürde zu nehmen. Sie wird es schaffen. Möve

Aus Bewerbungsschreiben

Da es schon früher mein Wunsch und meine Freude war, die kriminelle Laufbahn zu gehen, erlaube ich mir höflich, mich für diese Stelle als Polizeirekrut zu bewerben.

Am Ende der Schulpflicht begab ich mich nach Genf, um mich der französischen Sprache zu ermächtigen. Dieselbe besitze ich heute noch.

Ich bin immer noch ledig, obwohl ich in der Flab. Batter. 1/18 als Korporal angestellt bin und etwas Französisch und Englisch spreche.

